



Merseburgische Blätter.

Dritter Jahrgang. 18. Februar.

Das Nordlicht.

Diese merkwürdige Naturerscheinung ist vorzüglich den Bewohnern der Polargegenden sichtbar. Es ist berechnet, und hat sich auch durch die vielen Expeditionen, die schon nach beiden Polen unserer Erde unternommen worden sind, vollkommen bestätigt, daß, je näher eine Gegend dem Pole zu liegt, desto länger sind daselbst die Tage im Sommer und desto kürzer im Winter; so z. B. dauert in Wardehus, der nördlichsten Stadt in Europa, der längste Tag zwei Monate, ohne daß die Sonne untergeht, und die längste Nacht eben so lang, ohne daß den Einwohnern während dieser Zeit die Sonne zu Gesicht kommt. Unter den Polen selbst ist ein halbes Jahr lang fortwährend Tag und dann wieder ein halbes Jahr lang ununterbrochen Nacht.

Damit nun die Finsterniß in diesen langen Nächten gemindert werde, hat der weise Schöpfer, dessen Vorsorge überall und in Allem so sichtbar waltet, um die beiden äußersten Enden unserer Erde einen Schein geschaffen, der in Gestalt eines lichten Kreises gewöhnlich 2 bis 3 Stunden nach Sonnenuntergang am Horizonte erscheint und den ganzen Gesichtskreis so stark erleuchtet, daß man auch mitten in der finstern Nacht im Stande ist, eine klein geschriebene Schrift bequem zu lesen. Dieser

Schein, den man um den Südpol Südchein, um den Nordpol Nordchein oder Nordlicht nennt, besteht, wie angenommen wird, aus einer elektrischen Materie, gleich unserm Wetterleuchten; sein Erscheinen am Himmel ist prachtvoll und erregt Erstaunen und hohe Bewunderung; ein Leuchten, wie beim Auf- und Niedergehen des Mondes hinter einer Wolke oder wie dasjenige bei einer großen Feuersbrunst, geht ihm voran; kleine Bündel von scharfgespizten Strahlen schießen in einem Bogen senkrecht herauf und verbreiten im Anfange ein Zischen, Knallen, Plagen und Rasseln, als ob eine Menge Feuergewehre losgeschossen würden. Nicht nur Menschen, sondern sogar Thiere gerathen darüber, wenn das Nordlicht erstmals wieder nach der langen Tageshelle eintritt, in Furcht und Schrecken; die Hunde legen sich in der Angst auf den Boden nieder, und man hat Mühe, sie von der Stelle zu bringen. Die Jäger, welche die Küste des Eismeers um der Jagd willen besuchen, müssen, während das Nordlicht erscheint, ihr Geschäft einstellen, weil die Hunde ihrem Rufe nicht gehorchen. Die ganze Atmosphäre scheint alsdann durchgehends mit Licht angefüllt zu seyn, denn auch nachher, wenn das himmlische Feuer bereits verschwunden, ist es rings umher noch hell. Je weiter

man sich indessen vom Pole entfernt, desto seltener werden die Nordlichter, und desto mehr nimmt ihre Kraft ab. Steigt das Nordlicht in den Polargegenden am Horizonte hoch herauf, so erblickt man solches auch in Deutschland; man sieht dann gegen Norden zu am Himmel eine weißliche und purpurrothe, strahlende Lichtmasse, in Gestalt leichter dünner Wolken, durch welche das Strahlenlicht schimmert. Ein Fortschießen der Strahlen, wie man es im Norden bemerkt, sieht man nicht bei uns, obgleich das strahlende Licht auch seine Stelle zu verändern pflegt. Noch weniger hört man, wenn ein Nordlicht bei uns gesehen wird, jenes furchtbare Zischen, Knallen und Rollen, welches diese Naturerscheinung in den Polarländern begleitet. Viele, die sich bei uns ein solches Leuchten am Himmel nicht zu erklären wissen, halten es gemeiniglich für einen Vorboten trauriger Ereignisse. Einer meint, daß es Krieg, der Andere, daß es Theuerung u. s. w. bedeute. Doch der Verständige, welcher sich von den Ursachen und der Natur dieses erhabenen Phänomens unterrichtet, wird das Richtige eines solchen Glaubens sehr leicht begreifen.

So wohlthätig das Nordlicht an sich den Polargegenden für ihre langen Winternächte ist, eben so wichtig und unentbehrlich sind den Einwohnern daselbst die Hunde zum Weiterkommen in ihrem durch Seen, Moräste, Flüsse und Gestrüppe überall unwegsamen Lande. — Selbst auf Rähnen ist die Reise beschwerlich, der vielen Untiefen wegen, und dem Fußgänger steht in vielen Gegenden mannhohes Schilfgras entgegen. Im Winter reiset man am liebsten; aber bei dem ewigen Schnee, der hier fällt, kann es nie eine Bahn geben. — Die Hunde werden daher größtentheils zum Schlittenziehen benutzt und hierzu besonders eingeübt; sie haben in Gestalt, Größe und

Blick, ja selbst in ihrer Lebensart, viel Aehnlichkeit mit dem Wolfe. Im Sommer laufen sie frei herum, wo es ihnen gefällt, kehren aber im Winter von selbst wieder zu ihren Herren zurück. In den Schlitten gespannt ist ihr Eifer zum Laufen unermüdlich, und sie legen in einer Stunde fast zwei Stunden zurück. Ihre Nahrung besteht größtentheils in Fischen; im Sommer suchen sie sich dieselben selbst an den Ufern der Seen, Flüsse und Meere; sie stellen sich hierbei bis an den Bauch in's Wasser und schnappen mit großer Sicherheit nach den Fischen, die sich sehen lassen.

In Kamtschatka — einer großen, östlich von Sibirien, im Ocean liegenden, zu Rußland gehörigen Insel — sind vollständige Hundeposten für den Winter eingerichtet; die Haltstellen (Stationen) liegen sechs und mehr deutsche Meilen auseinander. Jeder Reisende erhält für sich und einiges Gepäck einen Schlitten, mit 5 Hunden bespannt, und für sein übriges Gepäck und seinen Begleiter ebenfalls einen solchen Schlitten. Jeder Hund hat ein Halsband von Robbenfell, zwei Zoll breit; daran wird ein starker, etwa drei Ellen langer Riemen mit dem einen Ende befestiget und das andere Ende am Schlitten festgehalten. Alle Hunde laufen neben einander, und sobald sie den Knall der Peitsche hören, rennen sie im vollen Laufe davon. Der Fahrende leitet sie theils durch die Stimme, indem er jeden mit Namen ruft, theils durch die Peitsche. Der Begleiter des Reisenden führt die Hunde und beide Schlitten wieder zurück. Der Begleiter, der in der Regel auch der Besitzer der Hunde ist, fährt voran, und so folgen die andern Hunde, ohne vieles Zuthun des Reisenden, von selbst. Auf 5 Hunde kann man eine Last von 600 Pfund rechnen. Bei gutem Wege, und wenn die Hunde stark sind, kann einer allein mit 4 Hunden recht gut fahren. Die

Hunde laufen gewöhnlich einen Trab, und haben einen sehr gleichmäßigen Gang. Sie sind in Kamtschatka nicht wohlfeil. Ein junger Hund kostet 10 Rubel, ein gewöhnlicher Zughund 30 — 40 Rubel, und ein Renn- oder Leithund 100 — 150 Rubel.

Die Hunde sind bei ihrem Ziehen manchen Unfällen ausgesetzt. Durchwaden sie bei starker Kälte Quellenbäche, so erfrieren ihnen leicht die Füße, und bei gefrorenen Schneekrusten laufen sie sich dieselben sehr oft wund; daher man, um diesem vorzubeugen, ihnen ledderne Strümpfe anzieht, die aber mancher nicht leiden will, und sie gleich wieder abreißt.

Die Schlitten der Kamtschadalen sind sehr einfach aus Birkenholz gemacht und mit Riemen befestiget. Ein guter Schlittensführer muß stets auf der Seite sitzen, um zu jeder Zeit abzuspringen und überhaupt durch seine Geschicklichkeit den Schlitten stets im Gleichgewichte halten zu können; selten wird ohne Pelze und Schneeschuhe eine weite Reise unternommen, und so geht es oft, mit denselben Hunden, ohne zu wechseln, mehrere Tage lang über Berg und Thal.

Verminderung des Brodverbrauchs.

Im Jahre 1799 bis 1800 befürchtete man in England Theuerung. Man hatte nur für 6 — 7 Monate Vorrath übrig, und bis zur nächsten Erndte waren noch 9 Monate. Die Minister und das Parlament wußten keinen Rath, das ungeheure Deficit auszufüllen, als ein Mitglied des Parlaments ein sehr einfaches Mittel vorschlug, das mit dem vollkommensten Erfolge gekrönt wurde. Er bewies, daß, wenn man es dahin bringen könnte, nur altbackenes Brod zu essen, der Brodverbrauch um ein Viertel vermindert, und so dies Deficit bis zur Erndte gedeckt würde. Durch eine Parlamentsakte wurden die nöthigen Maaßre-

geln verordnet, und streng vollzogen. Das Steigen des Brodpreises ließ nach, allmählig fiel der Preis, und man erreichte die Erndte, ohne das Unglück, das man fürchtete, erfahren zu haben. Da bekanntlich altbackenes Brod gesünder ist, als neugebackenes, so ward dadurch noch ein anderer Vortheil in Sanitätshinsicht erreicht.

Die einfachsten Mittel sind gewöhnlich die besten, und so beschämt oft der gesunde natürliche Menschenverstand alle Gelehrsamkeit.

Opium-Gewinnung.

Dem Industrieverein zu Erfurt ist es gelungen, durch Einschligungen in die noch unreifen Köpfe des weißen Mohnes, ein inländisches Opium zu gewinnen, welches dem orientalischen gleich kommt, ohne daß die vollständige Ausbildung der Mohnkörner dadurch gehindert wird.

Gute Nacht!

„Gute Nacht, Papa!“ sagte am 16. v. M. früher als gewöhnlich der 13 jährige Heinrich zu seinem Vater, dem angesehenen Handelsmann Hoek zu Rotterdam, weil es am andern Morgen bei Zeiten zu Schlittschuh nach Amsterdam gehen sollte. Der hoffnungsvolle Knabe konnte gar nicht einschlafen wegen der Freude auf morgen, und war doch wieder am frühesten mit einem: „Guten Morgen, Papa!“ bei der Hand. Wohlgenuth trat nun der Vater mit seinem Sohne und zwei Freunden die Fahrt an, und pfeilschnell schwebten alle Vier über die spiegelglatte Bahn dahin. Hinter Gonda kamen sie aber von der Bahn ab und Einer lief nun hinter dem Andern her. Nach wenigen Minuten gelangten sie an eine Stelle, wo sich das Eis wegen einer, einige Schritte von dort gehenden Mühle erst Tags zuvor gebildet hatte. Der Voranlaufende bemerkte dies nicht; seine Gefährten folgen ihm und in einem Augenblicke sind alle Vier durch das dünne Eis eingebrochen. Jetzt galt's sich zu retten und Herr Hoek will eben die Arme zum

Schwimmen ausstrecken, als sein Sohn sich in Todesangst an seinen Hals klammert und ihn auf den Grund des Wassers zieht. Es gelingt ihm jedoch, mit Anstrengung aller seiner Kräfte, wieder auf die Oberfläche zu kommen, aber er fühlt, daß er verloren ist, wenn sein Heinrich ihn nicht los läßt. Da ruft er, an Weib und Kinder daheim gedenkend: Heinrich, denk an deine Mutter und deine Geschwister! Wenn du mich nicht los läßt, so müssen wir beide sterben! — Da klammert sich Heinrich noch einen Augenblick fest an den Vater, sagt: „Gute Nacht, Papa!“ — läßt los von ihm und versinkt. Durch einen herbeigeeilten Mann ward von allen Bieren nur der trostlose Vater Hoek gerettet, dessen Schmerz sich mit jedem Abende erneuert, wenn seine übrigen Kinder ihm zurufen: Gute Nacht, Papa!

Der angeführte Abergläubische und die ertappten Gauner.

Am 21. vorigen Monats, in den Abendstunden, sollte ein abergläubischer Einwohner von Reinhardt, an dem Grenzsteine zwischen den Dörfern Salmünster und Aufenau im Kurhessischen, nach vorhergegangener Unterredung mit zwei Gaunern, durch ein ihm von diesen versprochenes Heckemännchen um ein namhaftes Sümmlchen Geld betrogen werden. Der Verblendete, Merz ist sein Name, konnte jedoch sein nahes Glück den Weibern im Hause nicht verschweigen, welche ihrer Seits die Verlegenheit nicht verbergen konnten, was sie denn eigentlich mit der Menge Ducaten anfassen sollten, womit das Heckemännchen sie nun bald tagtäglich überhäufen werde. Auf diese Weise ward das lächerliche Plänchen auch einem vernünftigen Manne bekannt, der zur rechten Zeit noch dem Kurfürstlichen Kreisamte zu Schlüchtern die nöthige Anzeige machte. Sofort wurden mit aller Umsicht die nöthigen Anstalten getroffen, um die Gaudiebe so zu umstellen, daß ihnen ein freier Rückzug unmöglich gemacht wurde. Herr Merz mußte sich mit einem versiegelten Beutel, in dem sich, statt der von den Heckemännchen-Lieferanten ausbedungenen 100 Gulden, ehrliches Kupfer befand, gleichfalls einstellen, und hatte

für alle Fälle seinen Schwager, seines Zeichens ein Husar vom ersten Regimente, bei sich, mit dem er auf- und abspazierte und die Ankunft jener Herren erwartete. Diese stellten sich denn wirklich präcise 9 Uhr ein. Einer, in einen Geistlichen verkleidet, nahte sich mit stummen Verbeugungen und überreichte dem Herrn Merz in demüthiger Stellung eine Goldstange und ein Schächtelchen, in welcher das Heckemännchen verwahrt war, und wollte nun nach dem ausbedungenen Geldbeutel greifen. Da aber griff Merz mit einem verabredeten Zurufe nach ihm, um ihn festzuhalten; doch entschlüpfte er ihm, und er und sein zweiter Begleiter fingen an auszureißen. Sie wurden aber beide bald erwischt, geschlossen und nebst Goldstange und Schächtel den Gerichten überliefert, von welchen sie nun zwar wohl schwerlich die 100 Gulden, aber doch sicher den verdienten Lohn erhalten werden. Einer von ihnen ist aus Hinkelhof im Kurfürstlich Hessischen, 61 Jahre alt, und hat es bereits durch frühere Betrügereien zur Eisenstrafe gebracht gehabt; der Andere, der den Geistlichen vorstellte, ist ein Schuhmacher zu Aussenau, 44 Jahre alt und Vater von 4 Kindern, und ist gleichfalls schon früher wegen Allerlei, was nicht löblich ist, von der Justiz in Betrachtung und Strafe genommen worden.

Trugschlüsse

sind es, wenn wir uns einbilden:
 daß mit kurzer Hand (brevi manu) nicht weit zu langen sey;
 daß an unsern Modedamen kein gutes Haar wäre, weil sie das eigene unter falsche Locken verbergen;
 daß Leute von heißem Blute kein kaltes Herz haben, und
 Stutzer von gutem Geschmack niemals abgeschmackt seyn können;
 daß wir dann richtige Waare haben müssen, wenn sie mit geeichter Elle gemessen ist;
 daß Gewisse, welche zur Schau nach der Stadt fahren, sich auch zur Schau in dem Schnee gelegt hätten, und
 daß Einer, den die Menge an's Fenster drängt, zu den Schaulustigen gehören müsse.

Es sind ferner Trugschlüsse, zu glauben: jeder Angeschossene müsse geraden Weges von der Jagd kommen, und beim Glase könne kein nüchternes Urtheil gefällt werden; über Leute, die gern hinter Andern Gesichter ziehen, werde nicht auch zuweilen ein Naschen gerümpft, und am guten Tone der Schlittenschellen wären schon von fern die Leute von gutem Ton zu erkennen; daß da, wo die gefälligsten Muster in der Garderobe sind, auch die musterhafteste Haushaltung sey, und die accurat Geschnürten wären überall accurat und müßten alles am Schnürchen haben.

Ein Trugschluß wäre es endlich auch, wenn ein Leser sich einbildete, daß diese Trugschlüsse etwas anderes als einen unschuldigen Scherz zum Zweck hätten.

Kleinigkeiten.

Geldbörsen findet man jetzt selten in Paris. Die neuen viertaschigen Westen haben sie entbehrlich gemacht. In einer der äußern Westentaschen trägt man kleine Silbermünze, in der andern größere Silberstücke. In den zwei innern Westentaschen liegt das Papiergeld und die zum Nothfall mitgenommenen Louisd'ors. Aus diesem Grunde ist auch jede dieser vier Taschen mit drei kleinen Knöpfchen versehen. So hat man nun in seiner Weste eine förmliche Wechselbude.

Ein Mann von sehr zweideutigem Rufe rühmte oft seine guten Eigenschaften, um so jeden Verdacht von sich abzuwälzen. — „D!“ sagte er einst zu einem Officier, „mögen die Leute immerhin lästern, in mir wohnt kein Falch; mein Herz schwebt mir immer auf der Zunge!“ — „Dachte ich's doch,“ erwiderte der Krieger, „daß Ihnen das Herz nicht auf dem rechten Flecke sitze!“

Die Bildnisse von Gleim und Jacobi hingen in dem Speisesaale des Domdechanten von Spiegel. Als nun Jemand die Bemerkung machte, es sey Schade, daß diese beiden Männer nicht auch in Lebensgröße gemalt wären, erwiderte der Dechant: „Solche Form

ist bloß für Ritter, damit man die Spuren sehe; bei den Gelehrten aber ist der Kopf die Hauptsache!“

Ein einäugiger Herr, der einen einäugigen Diener hatte, vermählte sich. Am Abend, nachdem sich die Gäste entfernt hatten, und das Paar in der Hochzeitskammer allein war, schellte der Herr seinem Diener. Johann erscheint. — „Komm Er doch, Johann, und bleib' Er ein Weilchen bei uns: ich möchte gern meine Frau unter vier Augen sprechen!“

Von einer Wechsler-Frau mit ihren Töchtern bemerkte Jemand: sie sieht aus wie ein Staatsschuldschein mit seinen Coupons.

Ein Mann, der sich gern vermählen wollte, konnte mit seiner Wahl nicht zu Stande kommen, und hatte schon mehrere Parthieen, die man ihm vorschlug, ausgeschlagen. Ein Freund machte ihm darüber Vorwürfe, daß er unter so vielen Blumen nicht Eine fände, die ihm genüge. „O mein Freund,“ erwiderte er pathetisch, „nicht eine Blume suche ich, deren Duft mich berauscht, die aber am nächsten Morgen gewelkt ist; nein, nur ein harmloses Kraut, das immer grün mich vor dem Sonnenbrande schützt.“ — Ja, fiel ihm ein Wigling ins Wort, Sie suchen Tausendguldenkraut, das macht jetzt alle junge Männer zu Botanikern.

Vor 32 Jahren ging ein gewisser Stulz, ein armer Schneidergesell in Klippenheim (im Badenschen), in die Fremde, um sich in der Welt umzusehen. Niemand hörte wieder etwas von ihm, bis am zweiten Advents-Sonntage v. J. Da kam in dem Dorfe mit der Post ein schweres Faß, unter Adresse der Gemeinde, an. Als der Schulze die Gemeinde beisammen hatte, las er ihr den Brief vor, worin Stulz schrieb, daß er in Frankreich sein Glück gemacht und ein Rittergut besitze; er sende der lieben Gemeinde zu Klippenheim (seinem Geburtsorte) ein kleines Weihnachtsgeschenk. Wie das Faß geöffnet war, wurden 12,000 Franks herausgezählt. Ein Paar alte Mäulen des Stulz bekamen auch ihren Antheil, wurden aber sogleich mit einander einig, nach Frankreich zu reisen und dem lieben Herrn Vetter einen Besuch abzustatten.

Ein Pulvermagazin, mit einem Blitzableiter versehen, wurde vom Blitze getroffen. Es wurde darauf eine Untersuchung eingeleitet, ob dies Unglück dem Blitze oder dem Blitzableiter zuzuschreiben sey.

Ein Reisender, der aus weit entlegenen Landen herkommt, fühlt über seine Mitreisenden, die nur aus geringer Ferne kommen, ein gewisses Uebergewicht, das ihm seine Reiseerfahrung giebt, und es ist, als ob er mit einer gewissen Würde unter ihnen säße. Aehnliches empfindet der Bejahrte auf der großen Reise des Lebens.

Zwei Philosophen wurden befragt, woher jetzt die vielen Krankheiten in der Welt entstanden. „Man zähle die vielen Müßiggänger!“ erwiderte der Eine. — „Man zähle die vielen Köche!“ meinte der Andere.

Allein seyn.

Ich war allein — allein bei vielen Leuten,
Ich sah Gesichter, manches schöne Kleid,
Ich hörte reden, witzig, fade, breit,
Von Hof und Staat und auch von Kleinigkeiten.

Den ärgsten Unsinn mocht' ich nicht bestreiten,
Ein höflich Lächeln hatt' ich stets bereit,
Drei Damen gab ich artig das Geleit;
Allein — ich blieb allein auch bei'm Begleiten.

Jetzt aber bin ich still nach Haus gegangen,
Ich habe mich an's Fenster hingestellt,
Und sehe dort den Mond am Himmel hangen,
Und rings umher die liebe Sternenwelt;
'S ist Niemand da, ich seh's im Mondenschein,
Und, sonderbar! ich bin nicht mehr allein.

A. v. H.

Local-Charade von zwei Silben.

Ich Erstes, ich bin ein wunderbar Ding,
Ich bekam schon manchen goldnen Ring;
Ich blinke von Silber und bin doch nur arm,
Ich liebe das Kalte, doch macht man mich warm.
Ich liebe die Freiheit, doch sperrt man mich ein,
Ich liebe das Wasser, doch schenkt man mir Wein.
Ich kann nicht laufen, und reise doch weit,
Ich bin nicht nackt und hab' doch kein Kleid.
Ganz harmlos bin ich, doch bringt man mich um,
Ich sollte da schreien, doch bleib' ich ganz stumm.

Ich Zweites, der Menschen trauester Freund,
Noch nie hab' ich mit ihm gelacht, noch geweint,
Doch nehm' ich an all' seinen Freuden mit Theil,
Und gewähr' gegen vieles ihm Schutz und Heil.
Mir vertraut er sein Liebste, sein Weib und sein Kind,
Sein Hab' und sein Gut, sein treues Gesind.
Ein Heiligthum war ich den Alten einst schon,
Und umgebe noch heute der Könige Thron.

Ich Ganzes, ich bin ein Wallfahrtsort,
Den müden Pilger weiß ich nicht fort.
Ich pflege den Schwachen mit funkelndem Wein
Und Lebenswasser die Kraft zu erneu'n.
Wer irgend die Schwere des Daseyns fühlt,
Dem wird sie gar leicht bei mir weggespielt.
Ja wer nur beladen und schwer kommt zu mir,
Der scheidet stets leichter und freier von hier.
Ich bin zwar dem Ersten, dem Stummen, sehr nah.
Doch oft schon viel Lautes ich hörte und sah,
Bald drinnen, bald draußen, bald Mann und bald Ros,
Hier Fürsten und Grafen, dort Klein und hier Groß.
Von Norden jetzt junge Gelehrte im Braus,
Sind fröhliche Bürger, im Süden zu Haus;
Sie Alle, sie kommen von nah und von fern,
Und bringen der Dankbarkeit Opfer mir gern.

M. H.

Auflösung des Silbenräthfels in Nr. 6:
Vorurtheil, Urtheil, Vortheil, Theil.

Bekanntmachungen.

(51) Auktion von Schnittwaaren. Im Auftrage der Höhern Behörde soll von dem unterzeichneten Stadtrathe Montags den 9. März 1829 und an den folgenden Tagen, jedesmal Vormittags von 10 bis 12 Uhr, eine zu 104 Thlr. 10 Sgr. Taxwerth veranschlagte Quantität neuer Schnittwaaren, bestehend in seidenen und baumwollenen Tüchern, Cattun, Gingham, Bändern, Spitzen u., auf hiesigem Rathhause öffentlich an den Meistbietenden gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden. Merseburg, den 10. Februar 1829.
Der Stadtrath hier.

(53) Rathskeller = Verpachtung. Mit Landrätthlicher Genehmigung soll der hiesige Rathskeller, welcher das Recht hat, das ganze Jahr hindurch in- und ausländische Weine, so wie hiesige und fremde Biere zu schenken, Fußgänger und andere Personen zu speisen und zu beherbergen, auf sechs nach einander folgende Jahre, und zwar von Michaelis dieses Jahres an, wo der jetzige Pacht zu Ende geht, bis Michaelis 1835, an den Meist- und Bestbietenden, jedoch mit Vorbehalt der Auswahl unter den Licitanten, verpachtet werden.

Wir haben hierzu

den 23. März 1829

terminlich festgestellt und laden Pachtlustige hierdurch ein, sich an diesem Tage, Vormittags um 10 Uhr, auf hiesigem Rathhause einzufinden.

Die Verpacht-Bedingungen können von heute ab, bei dem unterzeichneten Bürgermeister, an jedem Tage, mit Ausnahme der Sonntage, Vormittags von 9 bis 12 Uhr und Nachmittags von 3 bis 5 Uhr, eingesehen, auch gegen Erlegung der Schreibgebühren Pachtlustigen schriftlich mitgetheilt werden.

Im Termine selbst werden übrigens genannte Bedingungen nochmals bekannt gemacht; auch müssen sich Fremde, welche bei dem Termine erscheinen, sich über ihre Person und Vermögens-Verhältnisse durch gerichtliche Zeugnisse gehörig legitimiren.

Die Gebote sind im Termine, von 10 bis 12 Uhr Vormittags, zu Protocolle zu geben, und zwar unter der Bedingung:

„daß jeder Licitant auf Verlangen zur
„Sicherstellung seines gethanen Gebots
„eine Caution bestellt.“

Des Mittags punct 12 Uhr wird im Termine unter Vorbehalt der Landrathlichen Genehmigung der Zuschlag des Rathskellers erfolgen.

Nachgebote werden nach Abschluß des Protocolls nicht angenommen.

Lützen, den 4. Februar 1829.

Der Stadtrath daselbst.
Starcke, Bürgermeister.

(57) Dank. Als ich voriges Jahr beim Antritt meiner jetzigen Stelle die mit derselben verbundene Feldwirthschaft übernahm, erboten sich mehrere hiesige Bürger, namentlich: Herr Deconom Kette, Herr Satteltgutsbesitzer Weidlich, Herr Deconom Blei, Herr Gastwirth Koch, Herr Rathsassessor Hochheim, Herr Rathsassessor und Posthalter Grimm, die Herren Deconomen Christian Schlegel, Günzsch, Christian Hochheim und Christoph Stöber, die Hrn. Communalrepräsentanten Schier und Grimm, die Herren Deconomen Kehrlich und Adam Herre freiwillig, mir, zur Erleichterung meiner wirthschaftlichen Einrichtung, meine sämtlichen Diensttacker, bis zu diesem Win-

ter, unentgeltlich zu pflügen; was auch mit der freundlichsten Bereitwilligkeit geschehen ist.

Je inniger ich den Werth fühle, den diese Hülfsleistung für mich haben mußte; je mehr dieselbe den edeln Sinn der hiesigen Bürgerschaft bekräftigt; — die Commune zahlte außerdem jährlich 90 Thlr. an zwei emeritirte Lehrer; — desto stärker fühle ich mich gedrungen, meinen obengenannten Wohlthätern öffentlich hierdurch meinen herzlichsten Dank abzustatten. Möge es mir gelingen, mich dieser Güte durch treue Pflichterfüllung so würdig als möglich zu machen.

Schaffstädt, am 15. Februar 1829.

Sachse, Rector.

(52) Pferde-Verkauf. Auf dem Rittergute zu Groß-Goddula steht von heute an ein übercomplettes fehlerfreies Pferd zum Verkauf. Dasselbe ist von lichtbrauner Farbe, mit schmaler Blässe und einem weißen Hinterfuß, Wallach und 7 Jahre alt.

Groß-Goddula, den 2. Februar 1829.

L. Hildebrand.

(16) Logis-Vermiethung. Ein Logis auf der Domsfreiheit in der ersten Etage, bestehend aus 3 Stuben, 4 Kammern, incl. einer Bodenkammer, Küche und Holzstall, ist von jetzt an anderweit zu vermieten und kann zu Ostern d. J. bezogen werden. Nähere Auskunft giebt der Besizer.

Merseburg, den 12. Januar 1829.

J. C. Däumer.

(54) Empfehlung. Den hochzuverehrenden Bewohnern hiesiger Stadt und Umgegend empfehle ich mich ergebenst als Mahler und Zeichenlehrer. Die Zufriedenheit der Eltern mir zu erwerben, die mir ihre Kinder zu diesem nützlichen Unterrichte anvertrauen wollen, werde ich stets eifrig bemüht seyn, und rücksichtlich des Honorars die billigsten Bedingungen stellen. Auch empfehle ich mich als Portrait- und Landschafts-Mahler; in der feinsten Miniatur-Mahlerei auf Elfenbein und Malabaster sowohl, als auch in Del- und Pastell-Mahlerei. Ferner erbiere ich mich gegen

billigen Preis zu Stuben-Mahlereien, zur Restauration unscheinbar gewordener Landschaften und anderer Partien auf Präsentirtellern u. und zum Zeichnen von Firma's in allen Schriftgattungen. Jeden Auftrag, womit ich beehrt werden möchte, versichere ich nicht allein möglichst billig, sondern auch prompt und nach Anordnung und Wunsch auszuführen.

Merseburg, den 15. Februar 1829.

Christian Stephan,
Oberbreitengasse beim Bäckermeister
Herrn Peter.

(55) Eisen-Verkauf. Durch neue Sendungen verschiedener Eisenwaaren, als: Circulir-Auffass-Defen, Kasten-, Tisch- und Kochöfen, Staabeisen und dergleichen, habe ich meine Handlung aufs vollständigste und zur beliebigen Auswahl assortirt; vorzüglich aber empfehle ich das ebenfalls mit erhaltene, so sehr beliebte emaillirte Koch- und Bratgeschirr einem hochzuverehrenden Publicum zu billigen Preisen.

Merseburg, den 14. Februar 1829.

A. Leisring.

(46) Heu-Verkauf. Eine Parthie gutes Heu ist zu verkaufen Oberburgstraße Nr. 143.

Merseburg, den 6. Februar 1829.

(56) Verkauf. Zugleich mit einer neuen Sendung der so beifällig aufgenommenen Brillen aus der Königl. privilegirten optischen Industrie-Anstalt in Rathenow, erhielt ich auch einige sehr zweckmäßig eingerichtete Hörmaschinen, nach der Erfindung des Herrn Prediger Dunfer daselbst.

Merseburg, den 16. Februar 1829.

E. K e s e r s t e i n.

Verzeichniß der in letzter Woche Geborenen, Getraueten und Gestorbenen.

Dom. Vacat.

Stadt. Geboren: dem Regierungss-
Secretair Herrn Schreyer ein Sohn; dem
Hufschmiedmeister Herrn Müller ein Sohn;
dem Mühlknappen Herrn Passche eine Tochter;
dem Stadthutmann Heße ein Sohn. —
Getrauet: der Schuhmachermeister Herr von
Hagen mit Henriette Auguste Bernz von hier.
— Gestorben: die Ehefrau des Schuhma-
chermeisters Herrn Kremser, 41 Jahre alt;
der pensionirte Tambour Müller, 64 Jahre
alt; eine uneheliche Tochter, 1 Jahr 4 Mo-
nate alt.

Neumarkt. Gestorben: der Sohn
des Handarbeiters Schurmann, $\frac{1}{2}$ Jahr alt;
der Schmiedemeister Herr Hartung, 70 Jahre
alt.

Altenburg. Geboren: einer ledigen
Person eine Tochter.

Marktpreise der letzten Woche. (Nach Preuß. Maaß.)

	Thlr.	sg.	pf.	bis	Thlr.	sg.	pf.		Thlr.	sg.	pf.	bis	Thlr.	sg.	pf.
Weizen	2	25	—	bis	2	27	6	Gerste	1	7	6	bis	1	10	—
Roggen	1	26	3	bis	2	—	—	Hafer	—	21	3	bis	—	25	—

Von diesem Kreisblatte wird allwöchentlich ein Stück, abwechselnd zu 1 und zu $\frac{1}{2}$ Bogen, ausgegeben, und am Plage für den Quartal-Abonnementspreis von fünf Groschen (6 $\frac{1}{2}$ Sgr.) frei ins Haus geliefert. Das einzelne Exemplar 1 Sgr. Alle Ankündigungen von örtlichem Interesse (z. B. Waaren- und Grundstück-Verkaufs-, Vermietungs-, Verpachtungs- und ähnliche Bekanntmachungen; Anzeigen verlornen, gefundenen, gesuchter u. Gegenstände; Dienstanerbietungen und Gesuche u. u.) werden, wenn sie für das nächste Stück bestimmt sind, in jeder Woche bis Montags spätestens 12 Uhr erbeten und zu sechs Pfennig Münze für die gedruckte Zeile berechnet.

Redigirt und verlegt von Franz Robisch.

